

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)

31 (2.8.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769078](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769078)

Oldenburgische Blätter.

N^o 31. Montag, den 2. August. 1819.

Etwas über die veredelte Schafzucht.

(S c h l u ß .)

Auf zwey verschiedenen Wegen kann man zu einer feinen Merino: Schäferey gelangen. Einmal durch Einführung der völlig reinen Race durch Anschaffung eines Stammes, welcher sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite aus der ächten Spanischen Merino: Race erzeugt ist. Zwentens durch Veredelung mit immer erneuerten Böcken, von völlig reiner Abkunft, deren wirkliche reinadeliche Geburt aber sorgfältig nachgeforscht werden muß; indem der Adel dieser Böcke völlig unbesteckt seyn muß, wenn man mit selbigen eine dauernde Veredelung bewerkstelligen will.

Die Einführung einer völlig edlen und reinen Stammschäferey, welche sich in sich selbst erhält und keines Bockankaufs bedarf, würde, wenn selbige etwas bedeutend seyn sollte, ein sehr beträchtliches Kapital erfordern, welches hier im Lande wohl so leicht kein Privatmann anzuwenden gesonnen ist. Obgleich es nicht zu leugnen ist, daß

auf diesem Wege die Einführung der ächten Merino: Race am geschwindesten und sichersten vor sich geht, so stehen diesem Unternehmen doch so manche kaum zu beseitigende Schwierigkeiten entgegen, daß ich nicht einmal dazu rathen möchte. Dagegen möchte ich aber doch wohl rathen, daß jeder, welcher die Veredelung seiner Schafherde vornehmen will, außer den dazu nöthigen Böcken sich auch noch einige Mutterchafe von völlig edler Abkunft zu verschaffen trachte, damit er die zur fernern Veredelung nöthigen Böcke selbst anziehen, und also von deren Aechtheit völlig überzeugt seyn könne.

Diesen kleinen Stamm behandelte man mit der größten Vorsicht, und verpfege ihn aufs beste, so wird er sich baldigst ziemlich vermehren. Das dazu verwendete Kapital wird sich allein schon durch den nun zu ersparenden Ankauf neuer, ächter Böcke hinreichend verzinsen.



Die Veredelung mit immer erneuerten Böcken von völlig reiner Abkunft geht zwar langsamer, führt aber endlich auch zu einem hohem Grade der Veredelung, obgleich man auf diesem Wege nie die höchste Vollkommenheit erreichen kann. Denn es findet nie Sicherheit Statt, daß ein Stamm, dessen Vater und Mutter von verschiedenen Racen waren, sich in den Eigenschaften vollkommen erhalten werde, die er schon zu besitzen schien, und eine solche Bastardart ist daher bey keinem Thiere constant und gleichbleibend.

Nimmt man an, was jetzt wohl so ziemlich außer Zweifel gesetzt ist, daß bey der Erzeugung das männliche und weibliche Geschlecht gleich viel beitragen, und daß im Allgemeinen das junge Thier zur Hälfte die Eigenschaften der Mutter, und zur Hälfte die Eigenschaften des Vaters erbe, so wird ein durch einen Spanischen Bock belegtes Heidschaf ein Lamm bringen, welches halb der Mutter halb dem Vater gleicht, also halb edel ist.

Wird die erste Nachkommenschaft eines ächten, feinen Bockes und von einem Mutter-Heidschafe wieder mit einem Bocke von der reinen edlen Art begattet, so wird ein Lamm erzeugt, welches in der Regel doppelt so viel von der Natur des Vaters als der Mutter hat.

Bei der dritten Generation, die aus einer Mutter von der zweiten, und

einem Bocke von der völlig reinen Merino-Art erfolgt, verhält sich die väterliche Natur zur mütterlichen wie 3 zu 1, und so ferner bey der vierten wie 4 zu 1, bey der fünften wie 5 zu 1, bey der sechsten wie 6 zu 1, bey der zwanzigsten wie 20 zu 1, und bey der funfzigsten wie 50 zu 1.

In dieser Progression wird die Verfeinerung der Wolle nach allgemeinen Beobachtungen zwar wirklich fortschreiten, jedoch unter der Voraussetzung, daß immer nur völlig edle Böcke zur Zucht gebraucht sind; allein es ergiebt sich auch aus dem angeführten, daß der Einfluß der grobwolligen Mutter nie gänzlich ausgetilgt werden kann. Wenn selbiger gleich in den spätesten Generationen endlich so unmerklich wird, daß die mütterliche Abstammung fast nicht mehr in die Sinne fällt, so würde doch sogleich wieder ein progressives Zurückschlagen erfolgen, wenn man nicht immer völlig reine Merinoböcke zur Zucht gebrauchen wollte.

Wer daher in der Veredelung immer weitere Fortschritte machen will, wird wohl thun, jedes von seinen veredelten Mutterschafen geborene werdende Bocklamm zur gehörigen Zeit verschneiden zu lassen, und nie andere als ächte Merinoböcke unter seiner Heerde zu dulden.

Die Veredelung der Wolle auf diesem Wege macht um so schneller

re Fortschritte, je feiner und elastischer die Wolle der zu veredelnden Schafart schon ist. Jede Schaf-Race, selbst die Heidschnucken, können durch die Kreuzung mit völlig ächten Merinoböcken immer mehr veredelt werden, und die Nachkommenschaft derselben wird, nicht allein in Hinsicht der Feinheit der Wolle, sondern auch in Hinsicht des Körperbaues, der Merino-Race immer ähnlicher werden. Man hat bey der Auswahl der zur Veredelung bestimmten Schafe auf die Feinheit und Dichtigkeit der Wolle, welche auch bey unsern Heidschafen sehr verschieden ist, auf die ungesteckte Farbe derselben, Festigkeit in der Haut (denn alle Schafe, welche Wolle abwerfen, sind durchaus zu vermeiden) und auf die völlige Gesundheit derselben Rücksicht zu nehmen.

Da man die halbveredelten Schafe jetzt schon häufig zu billigen Preisen anzukaufen Gelegenheit hat, so dürfte es aber doch wohl zweckmäßiger seyn, wenn wenigstens die größern Gutsbesitzer und Deconomen sich, etwa aus dem benachbarten Hanndorfschen, solche Mutterchafe anschafften, indem sie mit selbigen doch immer geschwinde zu einem höhern Grad der Verfeinerung gelangen werden, als mit unsern Heidschafen.

Bev der Auswahl des zur Veredelung zu verwendenden Boocks kommt es vor allem darauf an, daß man sich von seiner völlig reinen Abkunft,

und daß er nicht von einem veredelten Schafe gefallen sey, überzeuge. Dann muß der Bock alle oben erwähnte Eigenschaften der Merino-Race im vorzüglichsten Grade besitzen, einen gedrungenen Körperbau und eine kraftvolle gesunde Constitution haben. Lebhaftige Augen mit hochrothen Adern um die Thränendrüsen, eine breite, wollige Stirn, kurze steifstehende Ohren, ein kurzer aber breiter Hals, breite Brust, runde Schultern, ein breiter gedrungenen Leib mit einer großen Bauchung, breites Kreuz und Rücken, kurze Beine etc. machen das vorzüglichste Verhältniß des Körperbaues aus.

Der Bock habe ferner einen freyen aber festen Gang; er muß fest stehen, und nicht leicht nachgeben, wenn man ihm stark aufs Kreuz drückt, und kräftig zucken, wenn man ihm bey einem Hinterbeine halten will. Außer den Adern des Auges, muß auch die Haut, das Zahnfleisch und die Lippen eine gesunde rothe Farbe haben.

Bev dem Boocke kommt es demnach hauptsächlich auf folgende Hauptfachen an: 1. auf seine Abstammung; 2. auf die Feinheit und Elasticität seiner Wolle; 3. auf die Dichtigkeit seines Pelzes, und 4. auf seine Statur, wovon so eben ein ungefährer Umriss gegeben ist.

Ehe der Bock, bey reichlicher Fütterung, nicht $2\frac{1}{2}$ Jahr alt geworden ist, muß er nicht zur Begattung gebraucht werden, kann sodann aber auch wohl

bis in das 10te Jahr dienen. Auf 100 Mutterschafe pflegt man in Spanien 3 Böcke zu halten; jedoch wird man wohl thun, wenn man auf jede 25 bis 30 Schafe einen guten Bock hält. Daß vor und während der Springzeit die Böcke vorzüglich gut genährt werden müssen, versteht sich von selbst. Man giebt ihnen gewöhnlich des Morgens und Abends etwas Hafer.

Ein Mutterschaf wird ohne Nachtheil begattet, wenn es so alt ist, daß es mit dem zweyten Jahre sein Lamm bringt, wenn es anders durch gute Verpflegung sich in einem kraftvollen Zustande befindet.

Die Frächtigkeit des Schafs dauert in der Regel 150 Tage. Man sucht die Begattung so einzurichten, daß die Lämmer in den Monaten Februar und März kommen, damit selbige vor dem Winter die gehörige Stärke erlangen, und auch im nächsten Herbst zum Bocke zugelassen werden können. Die früher kommenden Lämmer sind den nachtheiligen Einwirkungen der Winterwitterung zu sehr ausgesetzt; auch fehlt es bey einer zu frühen Lammzeit oft an der guten und kräftigen Fütterung, welche den Müttern während der Saugezeit und kurz vorher allerdings in reichlichem Maße gegeben werden muß. Wenn die Lämmer älter werden, und also auch mehr Milch erfordern, ist die gewöhnliche Winterfütterung für die Mütter unzureichend;

kommt aber die Lammzeit im Februar und März, so kann man ihnen sodann im April die kräftige Weide auf den nun stark ausgrünenden Stoppeln Rübenfeldern einräumen.

Bei gut genährten Merino's sind Zwillingsgeburten nicht ganz selten.

Nach der Geburt muß man die Lämmer zum Saugen gewöhnen, welches zuweilen einige Schwierigkeiten hat. Drey oder vier Wochen nach der Geburt muß man die Lämmer schon durch Futter, welches ihrem Gebiß und ihrer Verdauungskraft angemessen ist, unterstützen. Zartes Heu und Wickenstroh nebst Schrottrank von Hafer, aufgequellten Erbsen und Wicken oder Delfuchen, sind hierzu am passlichsten. Sie gewöhnen sich so allmählig ans Fressen, und entwöhnen sich nach und nach von der Mutter, welche Zeit hat, sich bis zur nächsten Begattung zu erholen. Sobald die Lämmer ganz abgesetzt sind, welches etwa 18 Wochen nach der Geburt geschieht, müssen sie in gehörige Entfernung von den Müttern gehalten werden, damit sie sich durch das gegenseitige Blöcken nicht beunruhigen.

Alle Bocklämmer, welche nicht von völlig reiner Race sind, müssen, wenn sie 3 höchstens 4 Wochen alt sind, verschnitten werden; dann ist die Operation am leichtesten und sichersten. Den weiblichen Lämmern werden etwas später die Schwänze 3 bis 4 Zoll vom Leibe abgeschnitten. Es geschieht, um

die Verunreinigung, nicht nur des Schwanzes, sondern auch des hintern Pelzes, zu verhüten.

Von einer kräftigen Fütterung und Weide hängt nun die Stärke, welche die jungen Thiere erlangen sollen, so wie auch die Dichtigkeit des Pelzes, mithin auch der Woll-Ertrag, hauptsächlich ab; sie darf ihnen daher durchaus nicht spärlich zugetheilt werden.

Alle feinwollige Schafe müssen nur einmal jährlich geschoren werden, weil die Wolle sehr am Werth gewinnt, je länger sie ist. Vor der Schur werden die Schafe sorgfältig gewaschen, damit die Wolle möglichst von allen Unreinigkeiten gesäubert werde. Nach der Wäsche, so wie nach der Schur, muß man die Schafe mit größerer Sorgfalt behandeln, sie gegen nasse Kälte und zu starke Hitze schützen, auch ihnen sodann eine besonders nahrhafte kräftige Weide geben. Letztere hat auf einen dichten Wollansatz vielen Einfluß.

Die meisten unserer Landleute sind fest überzeugt, daß die Schafzucht nur auf den großen Heiden gedeihen könne, und daß selbige nach der Vertheilung derselben gänzlich aufhören müsse, weshalb man sich den Gemeinheitstheilungen oft auf das heftigste widersezt. So lange die Gemeinheiten nicht getheilt sind, werden die großen Heiden auch wohl kaum anders, als mit Heidschafen, zu benutzen seyn; allein nach der Theilung müssen selbige

weichen, um den feinwolligen Schafen Platz zu machen. Daß aber Schafe auf einer kleinen guten Weide besser als auf den öden Heiden gedeihen werden, davon können die meisten sich nicht überzeugen; ihrer Meinung nach müssen die Schafe, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, streichen können. Auch dies Vorurtheil wird sich hoffentlich mit der Zeit austrotten lassen, wenn hier nur erst mehrere belehrende Beispiele aufgestellt werden können.

Bis jetzt ist der Herr Gutsbesitzer Breithaupt zu Holzkaamp der einzige, welcher die neue Bahn betreten hat. Sobald die Lehmd der Gemeinheit getheilt seyn wird, will der Herr Gutsbesitzer de Couperer auf Hahn folgen. Auch auf dem herrschaftlichen Vorwerk Upjever wird die Veredelung der Schafzucht jetzt vorgenommen, welche wahrscheinlich bald auf allen herrschaftlichen Geseztgütern eingeführt werden dürfte.

Sehen die Landleute, daß diese Veredelung der Schafzucht gut gedeihet, und erfahren sie, daß die veredelten Schafe, im Durchschnitt genommen, wenn sie gut gefüttert werden, 2 bis 3 Pfund Wolle das Stück geben, wovon das Pfund, wenn die Wolle erst völlig veredelt ist, mit einem Thaler und darüber bezahlt wird, so werden sie sich gewiß allmählig zur Nachahmung entschließen. Sehr zu wünschen würde es aber seyn, daß man

sobann Gelegenheit hätte, ihnen die zur Veredelung nöthigen Böcke hier im Lande in vorzüglicher Güte und zu billigen Preisen nachweisen zu können; denn es dürfte wohl nur wenig Hausleute geben, welche einen Merinobock

zu dem gewöhnlichen Preise mit 10 Pistolen bezahlen, und deshalb weitläufige Correspondenz ins Ausland führen könnten.

Niebour.

Lebendige Heerstraßen.

Herr Ferdinand Blumenwisch zu Jägerndorf in Schlessien kam, durch die üppige Vegetations- und Reproductions-Kraft des Weidenbaums (*Salix*) geleitet, auf die Idee: lebendige Straßen anzulegen, und legte auch wirklich mehrere derselben an. Die Idee spricht empfehlend genug selbst für sich, besonders bey Privatstraßen, Feld- und Communicationswegen, und da, wo es an Steinen fehlt. Das Verfahren des Herrn Blumenwisch ist folgendes. Die Aeste und Zweige der Weiden werden so abgesondert, daß die schwächern zu Faschinen, die 1 bis 3 Zoll starken zur Bedeckung des Fahrdammes, und die stärksten zu Hest- und Hakenpfählen verwendet werden. Damit die Straße trocken erhalten, und das, zur Auswölbung des Fahrdammes nöthige Erdreich gewonnen werde, zieht man zu beiden Seiten der anzulegenden Straße Gräben, wirft das daraus gewonnene Erdreich zum Theil sogleich zur Auswölbung des Fahrdammes auf dieselben, und bringt das übrige in Haufen, um damit in der Folge die Weidenbet-

tung bedecken zu können. Sobald das auf den Fahrdamm geworfene Erdreich nach den Regeln des Straßenbaues convey ausgeglichen ist, werden die Weidenzweige auf den Rücken desselben aufgelegt, so daß sie mit ihren Spitz-Enden etwas über die Seitensränder des Fahrdammes hinausragen. Damit sie aber gleichförmig niedergedrückt, die aufzuführende Erde und der Schotter zusammengehalten, und dem Einwaschen und Einreißen der Seitensränder, durch Thauwetter und Regenfluthen, vorgebeugt werde, werden die Faschinen an den Rand der Straße gezogen und mit weidenen Hest- und Hakenpfählen befestigt. Zulezt wird das aus den Seitengräben gewonnene und bey Auswölbung des Dammes übrig gebliebene Erdreich auf die Weidenbettung geschaufelt. Auf die abplanirte Erdschichte wird Sand, oder in Ermangelung desselben verkleinerte Steine, aufgeführt. Wird diese Straße in einer Jahreszeit angelegt, welche die Verwurzelung und Vegetation der Weidenzweige begünstigt, und wird bey der Anlegung dafür gesorgt, daß



die Weidenzweige zwischen Erbreich zu liegen kommen, welches durch verweste organische Reste und atmosphärische Einflüsse vegetationsfähig geworden ist: so werden sie in kurzer Zeit zahllose Wurzeln und an den Seitenrändern grünende Zweige hervortreiben, dergestalt, daß in einigen Jahren die reichlich aufschießenden Zweige zu einer anmuthigen Hecke erwachsen, die Mistkosen Fasern und Wurzeln in dem Damm aber sich endlich so dicht und fest verschlingen und verfilzen, daß, wenn nur einmige Aufmerksamkeit auf die Straße

verwendet wird, die schwersten Lasten auch dann darüber hinweggleiten, wenn wegen anhaltender Nässe andere Wege nicht zu befahren sind. — Nach dem beschriebenen einfachen Verfahren legte Herr Blumenwitz zwischen den Fluren der Fürstl. Lichtensteinischen Jägerndorfer Meneren und auf der stark befahrenen Straße nach Troppau leibendige Straßen an, und der diesjährige nasse Winter war dazu geeignet, dieser Straße und ihrem Erfinder die schönste Lobrede zu halten. (Aus dem Oppositionsblatt.)

Frage wegen des Oldenburgischen Geldes.

Ist es jedem Gewerbetreibenden, so gar dem Tagelöhner u. s. w. erlaubt, unser klein Courant auszuschlagen, und sich, selbst für die geringste Kleinigkeit, in Golde bezahlen zu lassen? Wozu nützt uns denn das kleine Courant? Einsender dieses wohnt mitten in der alten Grafschaft Oldenburg, wo also das kleine Courant besonders gelten müßte, und doch fordert man auch daselbst gewöhnlich, für die geringste Kleinigkeit, z. B. Tage-

lohn, ein Pfund Fleisch, ein Eyu. s. w. in Golde oder Bremer Groten. Wie unangenehm dies ist, und wie sehr die Haushaltungsausgaben dadurch vermehrt werden, kann man leicht denken; für den minder Vermögenden wird es vollends sehr drückend. Im Könige reich Hannover ist neulich wegen des Conventionsgeldes verordnet worden, daß dasselbe bis zu einer gewissen Summe bey jeder Bezahlung ohne Agio stillschweigend gültig seyn solle.

Anfrage wegen Jagdberechtigung.

Wie weit erstreckt sich die Befugniß fremdem Grund und Boden zu jagen? Giebt sie ihnen auch das Recht,

das Wild in eingezäunte Felder und verschlossene Gärten zu verfolgen, und (todte oder lebendige) Zäune und Einfassungen zu übersteigen oder sie zu durchbrechen?

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Erste Ziffer links = x
 mittlere Ziffer = y
 die letzte = z

$$\begin{aligned} \text{Gleichung. } x^2 + y^2 + z^2 &= 104 \\ y^2 &= 4 + 2xz \\ 100x + 10y + z - 594 &= 100z + 10y + z \end{aligned}$$

Die zweyte Gleichung von der ersten subtrahirt und aus der Differenz die Wurzel giebt $x + z = 10$

In der dritten Gleichung setze man $x - z = d$
 so erhält man

$$\begin{aligned} 100d - 594 &= d \\ \text{woraus } d &= 6 \\ \text{daraus folgt } x &= 8 \\ z &= 2 \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{und } y &= \sqrt{4 + 2 \cdot 8 \cdot 2} = 6 \\ \text{die gesuchte Zahl} &= 862 \end{aligned}$$

(Aus den Hamb. Adr. Compt. Nachrichten vom 15. Jul.)

Sylbenräthsel.

Das Gut ward, nach des Ahnheren Willen,	Doch ließ sein Testament sich erst erfüllen,
Was dir das Wort sagt, wenn den Ton	Als man von ihm das Wort sprach mit dem Ton,
Du setzest auf die erste Sylbe.	Gesetzet auf die zweyte Sylbe.

Auflösung des Sylbenräthfels im vorigen Stück: Gastmahl.

